

der Niederländer Henk Prakke (1900–1992), der von 1960 bis 1969 das Institut für Publizistik in Münster leitete.

Neben diesen fachwissenschaftlichen Klassikern, zu denen auch die politisch umstrittene Publizistin Elisabeth Noelle-Neumann (geb. 1916) gezählt wird, stellen Meyen und Löblich in ihrem Buch einige Koryphäen gesellschaftswissenschaftlicher Theorie mit ihrem Bezug zur Kommunikationswissenschaft vor: Max Weber, Theodor W. Adorno und Niklas Luhmann.

Dabei überrascht das Fehlen von Jürgen Habermas, dessen großes Werk *Theorie des kommunikativen Handelns* (1981) »im Ausland vielfach als das Hauptwerk deutscher Kommunikationswissenschaft« (277) gewertet wird, wie die beiden Autoren, ihren Kollegen Christoph Kuhlmann zustimmend zitierend, feststellen. Gilt dieses Urteil nur für das Ausland?

Die interdisziplinäre Rezeption von Habermas hat in der Bundesrepublik nach wie vor eine hohe Intensität, und auch in den kommunikationswissenschaftlichen Seminaren dürften seine Bücher keine periphere Erscheinung sein. Ihm müsste in einem Standardwerk der *Klassiker der Kommunikationswissenschaft* unbedingt ein Kapitel gewidmet werden.

Meyer, Markus:

Grammatische Praxis. Probleme der grammatischen Theoriebildung und der Grammatikschreibung. Tübingen: Stauffenburg, 2006 (Stauffenburg Linguistik 42). – ISBN 3-86057-171-0. 286 Seiten, € 48,-

(*Salifou Traoré, Bangkok / Thailand*)

Der vorliegende Band unternimmt den Versuch, im Rückgriff auf die Spätphilosophie Wittgensteins u. a. in den *Philoso-*

phische[n] Untersuchungen den Begriff der *Grammatikalität* und die damit verbundenen Fragestellungen – wie lässt sich Grammatikalität theoretisch fassen? Welche Kriterien sind heranzuziehen, um einen grammatischen Ausdruck (Satz bzw. Sequenz) als richtig oder falsch einzustufen? Welche Bedeutung wird dabei Regeln und Beispielen beigemessen? – sowohl in der formalen Grammatik als auch in der Grammatikschreibung kritisch zu beleuchten. Dies zielt darauf ab, hinsichtlich der grammatischen Praxis ein methodisch reflektiertes Verfahren zur Beschreibung und Erklärung des Aufbaus von Sprachen zu entwickeln. Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen vier fundamentale Fragen (vgl. 21 f.):

- (1) Kann der Begriff der *Grammatikalität* formal definiert werden? Ist es sinnvoll *Grammatikalität* formal als eine durch Regeln vorhersagbare Eigenschaft von sprachlichen Ausdrücken zu modellieren?
- (2) Kann eine Entscheidung über die *Grammatikalität* von *Sätzen* formal getroffen werden?
- (3) Können Verfahren zur Entscheidung über die *Grammatikalität* von sprachlichen Ausdrücken empirisch gerechtfertigt werden? Können dabei Konzepte wie *sprachliche Norm* oder *sprachliche Kompetenz* als notwendige Bezugspunkte gelten?
- (4) Verläuft die Grenze des Grammatischen *scharf* anhand der Werte *grammatisch* und *ungrammatisch*? Oder können theoretische und/oder empirische Argumente dafür gefunden werden, *Grammatikalität* prinzipiell oder partiell nicht als absolute Eigenschaft sprachlicher Ausdrücke im Sinne eines dichotomen Werteschemas anzunehmen, sondern als relative Eigenschaft, was zur Konsequenz eine *unscharfe*, d. h. abgestufte Grenze des Grammatischen hätte?

In dem einleitenden Teil (13–32) wird u. a. ein Überblick über Ansätze zur Grammatikforschung und -schreibung von der Antike bis zum 20. Jahrhundert gegeben, anschließend die grundlegenden Fragen der Untersuchung und die Arbeitshypothesen formuliert.

Im ersten Teil (»Formale Grammatik«, 33–82) setzt sich Meyer kritisch mit der formalen Grammatik am Beispiel der Generativen Grammatik von Noam Chomsky auseinander. Zuerst wird auf Chomskys automatentheoretische Darstellung, die nicht zwischen Theorieformat (formal) und Gegenstandseigenschaft (natürlich) unterscheidet, eingegangen, sodann die Problematik des Regelbegriffs in der Grammatik diskutiert.

Im zweiten Teil (»Grammatik und Regel«, 83–112) werden die mit einer Regelbasiertheit von Grammatik verbundenen Probleme behandelt. Dabei wird das Hauptaugenmerk auf die Grenzen des Grammatischen hinsichtlich syntaktischer Abweichungen gerichtet. Den theoretischen Rahmen bilden dabei insbesondere Wittgensteins *Philosophische Untersuchungen* sowie *Bemerkungen über die Grundlagen der Mathematik*. Aus dieser Perspektive wird Chomskys Regelbegriff hinterfragt. Dies soll Auskunft geben über Grundprobleme der Grammatik, nämlich über die Art der Entscheidung über die Grammatikalität satzstruktureller Erscheinungen, die empirische Rechtfertigung sowie die Frage nach der Art der Grenzen des Grammatischen. Abschließend wird ein Konzept der grammatischen Praxis entwickelt, worauf in den weiteren Darstellungen zur Analyse der herangezogenen Beispielgrammatiken im darauffolgenden Kapitel zurückgegriffen werden soll.

Im dritten Teil (»Grammatische Praxis«, 113–211) wird auf der Grundlage des im

zweiten Teil formulierten Regelkonzepts, in dessen Mittelpunkt Beispiele stehen, zwei Grammatiken der deutschen Gegenwartssprache analysiert, nämlich Eisenbergs *Grundriss der deutschen Grammatik, Band 2: Der Satz* (GDG) und die *Grammatik der deutschen Sprache* des IDS (GDS). Dabei geht Meyer der Grundfrage nach, inwieweit die in den erwähnten Grammatiken gegebenen »augenfälligen« Beispiele im Vergleich zu den abweichenden dem Umgang der »Normalsprecher« mit Sprache gerecht werden. Zur Beantwortung dieser Frage werden etwa in Bezug auf die Kombination von Verben und Präpositionen folgende Beispiele aus Eisenbergs *Grundriss* ausgeführt (151, das Sternchen kennzeichnet dabei ungrammatische Beispiele):

- (4)a. Sie hängt an ihrer elektrischen (*ihre elektrische) Eisenbahn
- (4)b. Sie denken an ihre (*ihrer) Vergangenheit
- (4)c. *Sie hängt auf ihrer elektrischen Eisenbahn
- (4)d. *Sie denkt auf ihrer Vergangenheit

Anschließend schreibt Meyer folgenden Kommentar zu (4)c.:

Das Beispiel (4)c. ist – wenn überhaupt – nur semantisch ein Problem, denn *hängen auf* ist ein mögliches Verb und auch der Satz würde in bestimmten Kontexten keinesfalls ungrammatisch sein:

Karla spielt den ganzen Nachmittag mit ihrer Eisenbahn. Vom vielen Spielen müde schläft sie am frühen Abend ein, ohne kontrollieren zu können, wohin sie sich legt. Was passiert? Sie hängt jetzt auf ihrer elektrischen Eisenbahn. Das wird sie wohl kaum erfreuen, wenn sie wach werden wird: Führerhaus und Schornstein sind schon ganz verbogen.

Man könnte hier voreilig anmerken, dass dieses Problem deswegen entsteht, weil der *Grundriss* von Eisenberg nicht korpusbasiert ist. Allerdings wird ein ähnliches Problem auch in der korpusbasierten IDS-Grammatik referiert: »Trotz der

Arbeit mit Korpora wird [...] die Beschreibung der varianten Standardsprache (in der GDS, S. T.) konzentriert auf bestimmte Ausdrücke, die aus systematischer Perspektive von Interesse sind.« (208)

Im vierten Teil (»Die Grenzen des Grammatischen«, 213–264) wird auf die Frage eingegangen, wie die Grenzen des Grammatischen zu ziehen sind, d. h. welche Möglichkeiten bestehen, um mit dem Problem der Bestimmung der Grammatikalität sowohl aus formaler als auch aus empirischer Perspektive umzugehen. Dabei favorisiert Meyer ein Verfahren, das nicht zwischen *grammatisch* und *ungrammatisch* unterscheidet, sondern so empfindlich ist, »dass damit alle tatsächlichen, von Sprechern produzierten Akzeptabilitätsunterschiede aufgezeichnet werden können und [so strukturiert ist], dass arithmetische Unterschiede den wahrgenommenen Unterschieden entsprechen können« (250). Diese Vorgehensweise nennt Meyer das Verfahren der Größenschätzung.

Im fünften Teil (»Grammatikforschung und *grammatische Praxis*«, 265–274) werden die Ergebnisse der Analyse zusammenfassend dargestellt, abschließend »Forderungen an Grammatiktheorie und Grammatikschreibung« (271) formuliert.

Auch wenn Meyer Grammatikerscheinungen auf linearstrukturelle Phänomene reduziert und damit einen engen Begriff von Grammatik zum Ausdruck bringt, kann der Band als gelungener Beitrag zur Grammatikographie betrachtet werden. Aus diesem Grund werden zukünftige Autoren von Grammatiken sich der Frage stellen müssen, wie Grammatikalität bestimmt werden soll und wie Grammatiken verfasst werden sollen, so dass die darin gegebenen Beispiele den Umgang von Normalsprechern mit Sprache reflektieren. Ansätze dazu wer-

den in dem vorliegenden Buch präsentiert. Entsprechend ist die Monographie jedem, der sich mit grammatikographischen Fragestellungen befasst, zu empfehlen.

Literatur

Eisenberg, Peter: *Grundriss der deutschen Grammatik. Band 2: Der Satz*. 3., durchgesehene Auflage. Stuttgart: Metzler, 2006.
Zifonun, Gisela; Hoffmann, Ludger; Strecker, Bruno: *Grammatik der deutschen Sprache*. 3 Bände. Berlin: de Gruyter, 1997.

Minkkinen, Eila:

Telefongespräche in der finnisch-deutschen Unternehmenskommunikation. Bestandsaufnahmen und Gesprächsanalysen. Tampere: University Press, 2006 (Acta Universitatis Tamperensis 1192). – ISBN 951-44-6779-5. 290 Seiten, € 28,- (abrufbar unter: <http://acta.uta.fi/pdf/951-44-6780-9.pdf>)

(*Andrea Fietz, Tampere / Finnland*)

Bei der vorliegenden empirischen Arbeit handelt es sich um die Dissertation der Autorin, die – wie schon aus dem Titel ersichtlich – die finnisch-deutsche Unternehmenskommunikation zum Inhalt hat. Wirtschaftskommunikation in interkulturellen Kontexten hat als Forschungsfeld in den vergangenen Jahren erheblich an Bedeutung gewonnen, und zwar zunehmend die zuvor eher vernachlässigte mündliche Kommunikation. Längst sind Linguisten mit ihrem Interesse an Wirtschafts- bzw. Unternehmenskommunikation nicht mehr allein, vielmehr wird auch in Unternehmen deren Bedeutung »als ein Instrument, dessen sich das Unternehmen für die Erreichung seiner Ziele bedienen kann und muss«, erkannt, wie Fiehler & Becker-Mrotzek (2002: 8) in ihrem Vorwort zu dem Sammelband